

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

17.9.1887 (No. 71)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978057](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978057)

Bestellungen auf das vierte Quartal 1887

der Neuen Zeitung

wolle man bei der nächsten Postanstalt, den Landbrief-
trägern, in der Druckerei u. s. w. möglichst bald machen.

Wöcht' gerne selbst ein Offiziosus sein,

die „Old. Ztg.“ nämlich. Das „Wolff'sche Tel.-B.“, das bekanntlich im penetrantesten Geruche des Offiziösen steht, ist ihr Heiliger. Ihm betet die „Old. Z.“ nach, ob er Eisenbahnzüge über die brennende Niagarabrücke fallen läßt, oder ob er dem Prinzen Albrecht beim Diner des ostpreussischen Provinzialverbandes die Worte in den Mund legt: Der Kaiser habe vor Kurzem „an den Patriotismus“ Deutschlands appelliren müssen, mit anderen Worten, die Septennatsbewilligung und die Reichstagswahl sei ein Akt des Patriotismus gewesen. Kein Wort davon hat Prinz Albrecht gesagt. Die Kartellblätter sollten, wie der Schamane seinen Götzen durchprügelt, weil er zur verkehrten Zeit regnen läßt, ihren Heiligen Wolff zur Rede stellen, daß er sie verleitet hat, mit Kaisers Worten, die gar nicht gesprochen wurden, auf die bösen Freisinnigen loszuschlagen. Für die „Old. Z.“ genügt es, aus dem Munde ihres Regengottes zu erfahren: „Der Kaiser hat gesagt“, um die Freisinnigen „Verleumder“ zu nennen, weil sie behaupteten, die Kriegsfurcht habe die letzten Wahlen gemacht. Aber sie stellen ihren Heiligen Wolff nicht zur Rede, das kleine offiziöse Gelichter; er darf weiter verdrehen, auch Kaiserworte. Prinz Albrecht hat nur gesagt, daß der Kaiser in diesem Jahre „Fragen“ an die Nation gestellt habe, die „neben anderem wiederum die Armee betrafen“. Man kann aber ein guter Patriot und doch gegen das Septennat sein.

Ueber „Die Oldenburger Zeitung“ und ihre „Verdrehungen der Wahrheit“ geht uns folgendes Eingefandt zu:

In der Mittwoch-Nummer der „Oldenburger Zeitung“ befindet sich an leitender Stelle ein Artikel, der sich mit der deutsch-freisinnigen Partei und dem Abgeordneten Eugen Richter beschäftigt, denen sie Verdrehungen der Wahrheit vorwirft.

Wenn wir den etwas verlausulirten Sinn des ersten Absatzes dieses Artikels richtig verstehen, so besagt derselbe, daß die freisinnige Partei behauptet, die Wähler hätten bei der letzten Reichstags-Wahl aus Kriegsfurcht nach den Wünschen der Kartellbrüder gewählt, und daß neuerdings Herr Eugen Richter in einer Rede über die zu seinem Leidwesen geschieterte Bildung einer Spiritus-Monopolbank, wiederum diese Behauptung vorgetragen habe. Diese Rede soll das Eingeständniß der Unaufrichtigkeit der freisinnigen Behauptung „jeden Mann und jeden Groschen zu bewilligen“ enthalten.

Wenn die Tante Oldenburger doch nur der Wahrheit gemäß referiren wolle; damit würde sie ihren Parteigenossen einen besseren Dienst erweisen, als durch Entstellungen und Verdrehungen! Es hat sich wohl keiner ein größeres Verdienst um das Scheitern des Spiritus-Rings, dieses Privat-Branntweinmonopols, erworben, wie der Abgeordnete Eugen Richter. Den ersten Artikel gegen den Ring brachte die „Freisinnige Ztg.“ bereits am 12. August, während das Projekt der Gründung in Berliner Börsenkreisen erst am 13. August bekannt wurde. Seitdem schwieg Richters Agitation gegen diese geplante Ausbeutung des kleinen Mannes nicht eher, als bis das Projekt einstweilen zu Falle kam, und Richter wird auf der Wacht bleiben, um fernere Versuche ähnlicher Art mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen, wenn auch vielleicht zum Leidwesen der „Oldenb. Ztg.“ Und dann will diese Zeitung noch behaupten, die Bildung der Aktiengesellschaft sei zum „Leidwesen des Herrn Eugen Richter“ gescheitert! Hat vielleicht die „D. Z.“

jemals ein einziges Wort der Entrüstung gehabt, wenn sie von der Absicht der Gründung einer Spiritus-Monopolbank Notiz in ihren Spalten nahm?

Beweise uns die „D. Z.“ doch einmal aus der Rede des Abgeordneten Richter, die er am 26. August gegen den Spiritusring gehalten hat, wo dieselbe „das Eingeständniß der Unaufrichtigkeit der freisinnigen Behauptung, jeden Mann und jeden Groschen zu bewilligen“ enthielt.

Nach der stenographischen Aufnahme dieser Rede sagte Richter wörtlich:

„Ja sagen unsere Nationalliberalen: Das ist ja auch ganz natürlich, weil wir so zahlreich im Reichstag geworden, haben die Franzosen vor unserer Tapferkeit Angst bekommen. Wäre nicht die große Kartellbrüderchaft in den Reichstag eingezogen, so hätten wir doch den Krieg bekommen. Sonderbar müssen danach die Franzosen doch gewesen sein; sie wußten, daß der aufgelöste Reichstag in seiner Mehrheit jeden Mann, den die Regierung forderte, bewilligt hat für die nächsten drei Jahre. Wenn nun die Franzosen Krieg führen wollen, dann rechnen sie doch mit den Soldaten, die da sind auf deutscher Seite in der Zeit, wo sie Krieg führen wollen, und nicht mit einer Zahl, die erst nach 3 Jahren in Betracht kommt.“

Die „D. Ztg.“ wird uns gewiß zugeben, daß Herr Richter ehrenhaft genug ist, in derselben Rede nicht zu widerrufen, was er an einer anderen Stelle gesagt hat.

Aus dem Reiche.

— Wegen Regenwetter hat sich der Kaiser am Mittwoch nicht zum Manöver begeben können. Nach Tisch fiel der Kaiser in Ohnmacht, schlief nachts gut, erschien aber nicht zum Wettrennen.

— Dem Vorschlage, die Legislaturperiode zu verlängern, wird auch von der „Nat.-Ztg.“ das Wort geredet.

— Der General v. Werder ist am Montag, gerade an seinem 79. Geburtstag, auf seinem Gute Grüssow im Kreise Belgard infolge eines Schlaganfalles gestorben. Seine Verdienste, die Eroberung von Straßburg und der erfolgreiche Widerstand gegen die Bourbakische Armee in der dreitägigen Vertheidigungsschlacht an der Lisaine, werden unvergessen bleiben.

— Die „Freis. Z.“ plaidirt für Abschaffung der militärischen Wachtposten, namentlich in verkehrsreichen Städten eine gefährliche, kostspielige und nutzlose Spielerei.

— Ausgewiesen aus Rußland sind in Warschau 50 christliche, 25 israelitische Familien und 32 allein-stehende Personen, sämmtlich deutsche Unterthanen.

— Die Nationalliberalen in Essen haben den letzten Makel, der ihnen anhaftete, durch die Umtaufe getilgt. Sie nennen sich fortan nur noch „Nationale.“

— Der österreich-ungarische Minister Graf Kalnoky verhandelt mit Fürst Bismarck in Friedrichsruh.

— In Kamerun gedeihen die Kakaobäumchen.

— In Halle a. d. S. wurde in vergangener Nacht eine geheime Sitzung der Führer der Sozialdemokratie aufgehoben, wobei viele belastende Schriftstücke gefunden wurden.

— Das württembergische Abgeordnetenhaus nahm mit 64 gegen 19 Stimmen das Gesetz, betreffend den Eintritt Württembergs in die Brantweinsteuergemeinschaft an. Dagegen stimmte die Volkspartei. Die Kammer der Standesherrn genehmigte das Brantweinsteuergesetz einstimmig.

— Die nationalliberalen Blätter „Frankf. Journ.“ und „Rhein.-Westf. Z.“ haben an Prinz Wilhelm „Feldherrntalente“ entdeckt, welche an den Geist des großen Friedrich erinnern. Ja, ja, der staatsmännisch weite (!) Blick der Nationalliberalen!

— In der nationalliberalen „Magd. Z.“ urtheilt ein preussischer Generalstabsoffizier, daß der französische Mobilmachungsversuch ergeben hat, daß wir vor Frankreich, Dank unseres strategischen Eisenbahnnetzes, immer einen Vorsprung von fünf Tagen haben werden. In Frankreich muß eben alles vom Westen, Süd- und Nordwesten seinen Weg über Paris nehmen. Ferner liest man dort, daß die disponible französische Feld-

armee bei Kriegsausbruch 780 000 Mann stark sein würde, daß die deutsche Heeresstärke sie aber immer noch um einige Hunderttausend Mann überbietet. Die Pikrinsäure und die Bretter zu den Baracken werden, scheint's, gar nicht mehr mitgerechnet. Und doch gerieth Deutschland eines Tags durch sie an den Abgrund.

— Der Aesthetiker Friedr. Theod. Bischoff („Aesthetik, oder Wissenschaft des Schönen“, „Faust dritter Theil.“) † am 14. d. Mts. in Gmunden.

— Die wichtige Frage, gibt ein Saroborusse, das ist ein Angehöriger des Korps, welches den Kollegienbesuch für unanständig erklärt hat, später einen orientlichen Staatsbürger, beschäftigt augenblicklich die Deutschen. Fürst Bismarck hat kundgegeben, die Nichtkorpsstudenten seien in der Regel für das praktische Leben auf dem Gebiete des Wissens gründlicher vorbereitet. Sehr vorsichtig, sehr diplomatisch ausgedrückt. „Auf dem Gebiete des Wissens.“ Mit anderen Worten, nicht für höhere Staatsstellen, nicht für die Garde, zu der man schneidige, loyale, patente Kerle braucht. Unzweideutiger hat das der preuß. Minister von Puttkammer jüngst in Königsberg zu verstehen gegeben. Bei dem Kommerz der Nichtkoulurstudenten erschien von den in Königsberg anwesenden Gästen Niemand, bei dem der Koulurstudenten Graf Lehdorff, Minister von Puttkammer und das gesammte Gefolge des Prinzen Albrecht. Aber es kommt noch besser. Er demonstrirte förmlich für die Saroborussen. Der Baum der Wissenschaft könne vielmehr nur dann rechte Früchte treiben, wenn derselbe geschmückt sei mit den Blüthen des Patriotismus, des Heroismus, des jugendlichen Feuers. Er meinte den bekannten Patriotismus in gewichsten Stiefeln, allzeit zum Fadelzug bereit, mit unklarer Schwärmergluth für — Puttkammer und mittelalterlichen christlich-germanischen Staat.

Russland.

— Im französischen Ministerrath äußerte de Heredia die Meinung, nach den gemachten Erfahrungen werde man die Mobilmachungsdauer künftig um einen Tag verkürzen können. — Bei dem Gastmahl in Villefranche, an dem außer den höheren Offizieren die Zivilbehörden theilnahmen, sagte General Bréart: „Ich will es nochmals verkünden: Wir kennen unsere Kraft; Frankreich kennt sie heute; wir sind bereit und warten!“

— Die Pforte stellte die Auszahlung der Beamtengehälter für den Monat August ein, um die fällige Rate für die Mauerergewehre aufzubringen.

— Der Graf von Paris stänkert mit einem Manifest. Die Monarchisten müßten sich bereit halten, die Stunde nahe. Er lockt die Gimpel mit der Verheißung des Plebiszits.

— „La Russie voilà l'ennemi!“ Unter diesem Titel ist in Paris soeben eine Flugschrift erschienen, welche den Franzosen den Frevler zu Gemüthe führt, mit den Russen sich zum Kriege gegen Deutschland zu verbünden, da die Moskowiter schon ohnehin von nichts träumten, als wie sie die gottlose Zivilisation des Abendlandes unter die Füße treten könnten; Frankreich solle, statt die Hand nach Moskau auszustrecken, lieber mit Bismarck eine Verständigung suchen, wenn es nun einmal nicht ohne Elsaß-Lothringen leben zu können glaube. Man wende ein: das deutsche Volk würde keinen solchen Handel gestatten; aber wie dem auch sei, mit oder ohne Elsaß-Lothringen würde Frankreich klüger handeln, wenn es statt mit den Russen das Abendland zu verwüsten, 1889 die europäische Zivilisation zum Wettkampfe in Paris aufforderte und eine neue Aera stiftete: der vierte Theil der jetzigen Heere der zivilisirten Völker würde dann hinreichen, um Rußland zu bestimmen, ein für allemal auf seine Zerstückelungsgelüste zu verzichten.

— Déroulède versuchte in den letzten Tagen wiederholt, beim Zaren eine Audienz zu erlangen, jedoch vergebens; er reiste nach Havre ab.

— Der oberste Gerichtshof von Illinois (Ver. Staaten) hat das Gesuch der verurtheilten Anarchisten um Einleitung eines neuen Prozesses verworfen und das erste Urtheil bestätigt. Die Hinrichtung der zum Tode verurtheilten Anarchisten findet am 11. November statt.

Großherzogthum.

Oldenburg, 16. Septbr.

— Nächsten Donnerstag ist gefellige Zusammenkunft des d.-fr. W. bei Heinemann (Tabenburg) im Eversten.

— **Großherzogliches Theater.** Donnerstag. Erste Vorstellung. Zum ersten Male: Goldfische. Lustspiel in 4 Akten von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg. — Genauer heißt der Titel des ersten Stückes: Wie vertragen Sie unser Klima? Herr Basil als Manen-Lieutenant Erich: leichter Katarth des Kehlkopfs, Anflug von Geisferkeit. Frä. Walther als junge Wittve Josephine von Pöchlaar: Katarth der Nasenhöhle, Schnupfen. Herr Weger als Hans Roland: leichter Schnupfen. Frä. Hübsch: krank auf dem Theaterzettel. Unsere alten, liebwürthen Kräfte: Akklimatisiren sich jedes Jahr mehr. Nur Muth, die Sonne Homers bricht auch in unserem Himmelsstrich siegreich durch die Nebel des Schnupfenbefangenen Kopfes. Seine wärmestrahrende Eigenschaft verliert der Humor des trefflichen Künstlerpaars Droeßcher z. B. niemals. Eisberge von reservirter Kälte im Publikum galt es gestern zu schmelzen. Dem Neuen, Fremden gegenüber saßen wir Alle bis oben, wie die Eskimos in Häute, in die dicksten Vorurtheile eingekleidet. Da kam Herr Droeßcher in seinem Elemente als leichtblütiges Wölschen von Pöchlaar-Benzberg angeschwommen, und Frau Droeßcher als schelmischer Backfisch Emmy hinterdrein, und wir schmolzen wie die Butter einer Butterhandlung in der Sonne. Dann trat Herr Krähl mit seinem sonoren markigen Organ als biederer Oberst von Felsen auf. Brecht los, ihr Donner, unsere Nerven zittern allen Schauern der Tragödie im kommenden Winter schon entgegen. Der trockene Humor des Herrn Eichholz hat auch seine funkenziehende Kraft nicht eingebüßt, das zeigte sein Martin Winter. Frau Benda hat ihre gute Laune und ihre Grazie noch. Herr Brandhorst sieht nach neuen, originellen Masken aus. Sollen wir das Stück erzählen? Das geht beim besten Willen nicht an. Es ist unterhaltend, es sind schneidige Lieutenants darin, junge Wittven und Backfische, komische Kerls und biedere Väter. Wer nicht selbst heirathen will, sucht den Anderen zu verheirathen, damit die Erbschaft der Testamentsklausel ihm zufällt. Es ist lustig, das genügt. Wenn der Schnupfen sich erst sanfter ergiebt, wollen wir auch kritisiren. Heute wollen wir nur konstatiren, daß das Ensemble vorzüglich, und alles im besten Gange war. Warum ist aber die Bühne manchmal so dunkel? Im zweiten Akt z. B.

E. M.

— Als am Mittwoch Abend, es mochte gegen 9 Uhr sein, der Maurer Bruns in Osterburg von seinen Geschäften heimkehrte und seiner Wohnung, Sandstraße 24, zuschritt, hörte er in der Dunkelheit weinen. Er griff nach der Stimme und hob ein Kind vom Wege empor, ein hilfloses Kind, im Alter von 1½—2 Jahren, dessen kleiner Körper kalt und naß war. Er nahm das Kind mit sich und brachte es seiner Frau, die es wärmte und wartete. Dann ging er, zu erfragen, wem es gehöre. In der Nachbarschaft wurde kein Kind vermißt, er frug vergebens hin und her, bis in Nr. 36 der Sandstraße die Eltern zu dem Kinde gefunden wurden. Sonst ist es in der Regel umgekehrt; Elternliebe ruht und rastet nicht, bis sie den verlorenen Liebling wiedergefunden. Hier war es einmal anders, und die Frage drängt sich uns auf: wer ist so unglücklich und arm an Liebe, daß er sein Kind auf der dunklen, kalten Straße so ganz vergessen kann?

— Am Mittwoch ging ein junger Landmann, ziemlich angeheitert, den innern Damm entlang. Als er vor dem Hause des Herrn Hofvergolders Köster angelangt war, wollte er in seiner frohen Laune vor einer Dame einen Knix machen, fuhr dabei aber mit seinem Hintertheile in die große Fensterscheibe des Herrn Köster. Dieses Malheur mußte der höfliche junge Mann mit 3 Mark bezahlen.

— Donnerstag Nachmittag hatte ein Fuhrmann, welcher Petroleum-Barrel geladen hatte, auf dem Casinoplatz das Malheur, daß ihm ein Faß leer lief. Vom Casinoplatz bis Bäcker Spanhakes Haus am Damm war 1 Meter breit alles von Petroleum getränkt und die Luft von Petroleum-Geruch geschwängert.

— Das Oldenburgische Infanterie-Regiment wird am Sonnabend, Abends zwischen 7 und 8 Uhr per Bahn von Bremen hier wieder eintreffen.

— Der Wirth Martens in Eversten (Tivoli) hatte am Mittwoch das Glück, ein Prachtexemplar von Reh am Wildenloh zu erlegen. Dasselbe soll nach ungefähre Schätzung 60—75 Pfund gewogen haben und hat Herr Martens dasselbe an Herrn Aug. Baars am Damm verkauft. Hier hat sich das Jagdgehen doch mal bezahlt gemacht.

— Vier große Torffähne, beladen mit ca. 240 Ballen gepreßten Torf, aus der Torfstreu-Fabrik Meyer-Mosleshöb langten dieser Tage am Stau an und werden wahrscheinlich zur Weiterbeförderung nach England übergeben.

— Wie wir bestimmt mittheilen können, hat die hiesige Pferdeabriegelungsgesellschaft beschlossen, von nächsten Sonntag an bis Abends 1/4 nach 11 Uhr die Wagen fahren zu lassen. Das Fahrgeld für eine Tour beträgt 20 Pfg. Diese Einrichtung wird gewiß Vielen sehr erwünscht sein, namentlich den Herren Wirthen und solchen Gästen, die das Tanzbein schwingen. Beim letzten Wagen, welcher die Tour vom Lindenhof nach Osterburg fährt, soll dem Personenwagen ein Gepäckwagen angehängt werden.

— **Bornhorst.** Wie frevelhaft mit den Chausseer-Klinkern umgegangen wird, sieht man auf der Strecke von Bornhorst nach Moorhausen. Hunderte von Steinen sind vom Deiche herunter geworfen und liegen wild durch einander, unter dem Deiche werden sogar Mauern davon errichtet. Eine Besichtigung könnte nicht schaden.

— **Wardenburg, 15. Sept.** Die Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft, welche hier bisher viele Versicherungen hatte, scheint sich aus unserer Gemeinde, wahrscheinlich infolge der in den letzten Jahren häufiger vorgekommenen Brände, jetzt mehr und mehr zurückziehen zu wollen, wenigstens scheinen Strohdachgebäude nicht mehr geringere Versicherungsobjekte zu sein. Die genannte Gesellschaft stellt nämlich den Besitzern solcher Gebäude beim Ablauf ihrer Versicherung die Bedingung, daß sie 1/5 der Versicherungssumme auf eigene Gefahr übernehmen und außerdem eine erhöhte Prämie, 2 1/2 % bis 3 1/2 % zahlen. Da die Versicherungsgesellschaft „Gegenseitigkeit“ von ihren Mitgliedern nur 1/10 Selbstversicherung verlangt, auch hier die Beiträge ziemlich bedeutend unter dem von der Oldenburger Gesellschaft verlangten Sage bleiben, so treten mit Ablauf ihrer Versicherung fast alle Besitzer von Strohdachgebäuden aus der Oldenburger aus und wenden sich an die „Gegenseitigkeit.“

— **Glücksth.** Von Bremen aus wurde kürzlich ein langjährig gebrauchtes, abgenutztes, großes Schiff in die Nähe unserer Stadt geschafft, auf welchem die Arbeiter der naheliegenden Baggerfahrzeuge das tägliche Mittagessen für einen möglichst billigen Preis einzunehmen Gelegenheit finden sollten. Man hatte zu diesem Behuf schon für Engagement eines Kochs Sorge getragen, da scheiterte der Plan daran, daß das alte Schiff leck wurde und beinahe zum Sinken kam, so daß es nach Bremen rücktransportirt wurde. — Mehrere auswärtige Leute haben unsere Stadt bezogen, die mit dem Aufschlagen von Zelten für den mit Sonntag Nachmittag beginnenden viertägigen Kramermarkt beschäftigt sind. Tritt bessere Witterung ein, so werden namentlich von auswärts viele Landleute zum Besuch kommen.

— **Brake.** In den letzten Jahren hat man unserer Stadt durch einige Neubauten gemeinnütziger Art: durch ein neues Krankenhaus, ein neues Pfarrgebäude und ein neues Volksschulgebäude eine Verschönerung angeeignet lassen, was städtischerseits bedeutende Geldopfer erheischte. Letzteres, die Schule betr., kaufte man, ein Grundstück in der Größe von 90 qm, Eigenthum des Herrn Landmanns A. Ohmstede dahier, an der Kirchenstraße gelegen, für 5000 Mk. Das Schulgebäude selbst mit Nebengebäude — letzteres 1800 Mk. kostend — kam im Ganzen auf 25 000 Mk. Die eine Hälfte des angekauften Areals wir zum Vorgarten (Blumengarten, Anlagen), Haus- und Spielplatz benutzt, die andere Hälfte ist dem Hauptlehrer Holz als Gemüsegarten überwiesen worden. Um etwaigen, der Schuljugend durch die die Kirchenstraße passirenden Fuhrwerke drohenden, Gefahren vorzubeugen, hat man den Spielplatz hinter dem Schulgebäude angebracht und mit einem 5' hohen Plankwerk, sowie den Vorgarten durch ein Staket eingefriedigt. Aus Gesundheitsrückichten für die Jugend haben die städtischen Herren Schulvertreter in löblicher Weise dafür Sorge getragen, daß für die 1., 2. und 4. Schulklasse, konform dem Muster der ersten Bremer Schulen, 3stübe und 4stübe Subsellien mit Rückenlehnen angefertigt worden sind. — Möge Solches bei anderen neuen Schulbauten ebenfalls zur Einführung gelangen!

— **Nordenham, 15. Sept.** Einem Bagabund, der sich diesen Mittag lärmend im Orte umhertrieb und tüchtig auf die Oldenburger schimpfte, wurde von einem Arbeiter (stämmiger Oldenburger) eine ordentliche Portion Prügel ertheilt. Später wurde er von unserer Polizei aufgegriffen und hinter Schloß und Riegel gebracht. — Das am gestrigen Tage von der Marine-Kapelle abgehaltene 3. Abonnements-Konzert war trotz des schlechten Wetters gut besucht, der Frießsche Hof hat mal wieder seine alte Zugkraft bewährt.

(Gingefandt.)

Auf mehrseitigen Wunsch errichtet Herr Restaurateur G. Janssen, Stausrahenede hier selbst, von Sonntag an ein Stammbrot (Abendplatte) — jedenfalls passend für viele Junggesellen Oldenburgs. Die Küche des Herrn Janssen wird gewiß auch hier in jeder Beziehung ihren langjährig bewährten Ruf aufrecht halten, und wünschen wir dem Unternehmen den besten Erfolg. Mehrere Feinschmecker.

Allerlei.

— Die Maschinenprüfungsstation der Akademie Poppelsdorf berichtet über eine neue Dengelmaschine von Maximilian Metz in Simprich bei Beuel a. Rh. Das Dengeln der Sensen mit dem Handhammer ist bekanntlich eine sich häufig wiederholende zeitraubende und Geschicklichkeit erfordernde Arbeit. Obige Maschine kostet nur 6 Mk. 50 Pf., hat ein Gewicht von nur 4 1/2 Pfund, so daß sie bequem von dem Arbeiter mit ins Feld genommen und dort benutzt werden kann. Man setzt die Maschine mit der Spitze im Erdboden fest, setzt sich auf den Boden so, daß der Ambos zwischen den Knien liegt, und setzt mit der rechten Hand mittels Kurbels den Hammer in Bewegung wodurch die nöthigen Hammerschläge richtig die Sense treffen. Die Maschine ist seit mehreren Wochen in der Gutswirtschaft der Akademie Poppelsdorf im Gebrauch und täglich benutzt. Die Arbeiter haben ohne sonderliche Anleitung das Dengeln mit der Maschine sofort erlernt und seitdem den Handhammer beiseite gelegt.

— Zwei Knechte von einem Dominium fuhren, wie aus Halle gemeldet wird, mit einem schwer beladenen Wagen übers Feld. Da gerieth das Gefährt in einen Morast und war nicht wieder flott zu machen. Umsonst ließen die beiden Knechte ihre Peitschen auf den Rücken des armen Thieres niedersausen, umsonst spannte das Pferd alle Kräfte an. Da erklärte der eine Knecht, Julius Schöngarth, daß er einen guten Einfall habe. Und der wäre? fragte der andere, Wilhelm Schmidt. „Wir stopfen einfach dem Pferde Stroh unter den Bauchgurt und zünden es an.“ — „Los, das thun wir. Die Bestie muß ziehen!“ Dieser Plan wurde in der That ausgeführt. Das Thier bäumte sich in Todesangst auf und mit furchtbarer Kraftanstrengung zog es an. Die Peitschenhiebe fehlten dabei auch nicht. Die Nothheit glückte. Die Knechte fuhren vergnügt nach Hause. Das Pferd rührte aber von der Stunde kein Futter mehr an und nach einigen Tagen lag es todt im Stall. Der Besitzer stellte aber Strafantrag wegen Sachbeschädigung und beide wurden jetzt zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

— **Deutsche Kellner in London.** Die „Voss. Z.“ schreibt: London ist die Hochschule für das deutsche Kellnerthum und die Niesenstadt bildet ihre Leute. Die Jünglinge erlernen in den verschiedenen Abstufungen ihres Berufs, vom kleinen Wirthshause angefangen, die gemessene Würde und die pünktliche Ausführung ihrer dienstlichen Thätigkeit, die sie später zu höheren Stellungen befähigt. Der englisch-deutsche Kellner, der sich in London eingebürgert hat, ist ein Muster guter Erziehung und vollkommener werth, unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Man begreift es, daß die Engländer den willig dienenden und vor allem nützlichsten Geistern deutscher Herkunft den Vorzug vor den übrigen Nationen schenken, ihre eigene nicht ausgeschlossen, und daß London eine nach Tausenden zählende germanische Kellner-Kolonie besitzt.

— **Leipzig, 13. Sept.** Der von der hiesigen Kriminal-Polizei verhaftete Anton Doderil aus Borowitz bei Bistritz in Böhmen hat bereits eingestanden, seinen zu Anfang des Monats bei Segrowitz in Mähren mit eingeschlagener Hirnschale im Sande verscharrt aufgefundenen Bruder ermordet zu haben. Der Brudermörder hatte sich einen falschen Namen beigelegt und beabsichtigte über See zu gehen.

— Einige originelle Grabchriften werden der „Neuen Flamme“ mitgetheilt. In Tirol trägt ein Grabstein die Inschrift:

„Hier leit die ehrengedachte und tugendsame Jungfrau Genoveva Boggelhuberin, betrauert von ihrem einzigen Sohne.“

Von einem „Verheiratheten“ in Potsdam wird die Grabchrift eingesandt:

„Ein jeder müde Mann,
Wenn er ins Grab sich legt,
Läßt doch ein Kreuz zurück,
Das . . . seinen Namen trägt.“

— **Zimmer praktisch.** Eine amerikanische Zeitung versendet Prospekte, in denen es heißt: Bei Verlobungsangelegenheiten gewähren wir mit Rücksicht auf die Möglichkeit späterer Aufhebung der Verlobung hohen Rabatt. Wird die erfolgte Aufhebung einer Verlobung bei uns annoncirt, so gewähren wir sehr hohen Rabatt. Annonciren gar beide Theile, daß sie ihrerseits die Verlobung aufgehoben haben, so gewähren wir höchsten Rabatt.

— **Der Glaube ist zum Ruhen gut,**
Doch bringt er nicht von der Stelle,
Der Zweifel in ehrlicher Männerfaust,
Der sprengt die Pforten der Hölle.

Theodor Storm,
(feierte am 14. September seinen siebenzigsten Geburtstag.)

— **Preussisches.** Neulich hatte ich mir drei jute Freunde zu 'ne Parthie Boston eingeladen. Weil das aber eine Versammlung ist, so reichte ich bei der Polizei des Mitgliederverzeichnis ein un bat um ein Visiten Komzarius oder Schutzmann. Außerdem ersuchte ich um hochjenerigen Bescheid, ob wir woll eine Revolution ansagen dürfen. (Glashbrenner.)

Bekanntmachungen.

Landwirthschafts-Gesellschaft. Abtheilungs-Versammlungen.

Barbel, Sonntag, 18. Sept. d. J., Nachm. 4 1/2 Uhr, in Eilers Wirthshaus zu Elisabethfehn.
1. Bericht über die letzte Central-Ausschuss-Sitzung.
2. Berathung über den Antrag der Abth. Ammerland, betr. Revision der bestehenden Auktionator- und Vergantungsordnung. 3. Radfelgenbreite. 4. Freie Besprechung.

Wardenburg. Sonntag, den 18. d. Mts., Abends 6 Uhr, bei Gastwirth Cordes in Wardenburg.
Tagesordnung: 1. Bericht über die Central-Ausschuss-Sitzung. 2. Besprechung der Umgestaltung unserer bisherigen Sektion in eine eigene Abtheilung. 3. Revision der Auktionator-Ordnung. 4. Die Herbstsaat, Anwendung künstlichen Düngers zu derselben; Anbau fremder Roggenforten. 5. Freie Besprechung.

Gatten-Döblingen. Versammlung am 18. Decbr. d. J., Nachmittags 5 Uhr, in Köfels Gasthaus zu Gatten. 1. Uebergang von der Sommer- zur Winterfütterung. 2. Geschäftliches.

Oldenburg. Ein in Ofen belegenes

Immobil,

bestehend aus einem zu 2 Familien-Wohnungen eingerichteten Wohnhause, nebst Stall und ca. 5 Sch. S. Gartenländereien,

habe ich mit Antritt zum 1. November ds. Js. im Ganzen oder getheilt zu verpachten.

J. A. Calberla.

Oldenburg. Der Miethkutscher C. Chr. Noblffs hieselbst will krankheitshalber sein Geschäft aufgeben und sollen daher am

Sonnabend, d. 24. d. M.,
Nachmittags 3 Uhr,

bei seinem Hause, Gaststraße Nr. 23:

2 Doppelponis, 8 bez. 9 Jahre alt,
1 Halbhaise, so gut wie neu,
1 neunfüßige Breck,
1 Ackerwagen, sowie
2 complete Pferdegeschirre mit
neusilbernem Beschlag

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden. Kaufliebhaber ladet ein

Joh. Claussen, Rechnungsführer.

Öffentlicher

Immobil-Verkauf

in

Littel.

Die Immobilien des weil. Köters **Christian Tiedjen in Littel**, bestehend aus

120 Scheffel Saat Acker- u. Gartenland, 10 Stück Wiesenland, (meist werthvolle Rieselwiesen an der Lethe) und **42 Stück uncultiv. Ländereien,**

sollen mit sofortigem Antritt resp. den 1. November d. J. getheilt oder im Ganzen öffentlich meistbietend verkauft werden. Gleichzeitig soll das

Wohnhaus,

welches theils massiv, theils aus Eichenholz-Bindwerk erbaut, sowie eine Scheune und Schweinestall zum Abbruch verkauft werden.

Dritter und letzter Verkaufstermin ist auf **Dienstag, den 20. September d. J.,**

Nachmittags 4 Uhr,

in **Neuhaus Wirthshaus in Littel** angesetzt. Die Verkaufs-Bedingungen sind sehr günstig gestellt und können jederzeit bei mir eingesehen werden.

Kaufliebhaber ladet ein

J. F. Harms.

Ausverkauf!

Wegen Verlegung meines Geschäfts halte ich einen großen Ausverkauf in **Herren- und Kinderhüten** in jeglichen Formen und Preisen.

H. Schacht,

Langestr. 89, dem Lappan gegenüber.

Die Papierhandlung

von

Bernh. Bohlen, Gaststrasse 1a,
unterhält stets Lager in

Schreib-, Zeichen- und Postpapier,
Schreib- und Copiertinten, Geschäftsbüchern,
Schulmaterialien und kathol. Gebet- und
Schulbüchern,

ff. Postpapier in Cassetten und Mäppchen,
Blumenpapier u. Bestandtheile für künstl. Blumen,
Schablonen für Weißstickerei, technische Farben,
Lampenschirmen und Gratulationskarten.

**Anfertigung von Druckfachen schnell
und billig.**

Neuestes in Anzügen

Das beste und billigste ist der Normal-Schul-Anzug für Schüler jeden Alters, vorrätig bei

H. G. Rensen Nacht.,
Langestr. 15.

Haarlemer Blumenzwiebeln

empfiehlt in großer Auswahl und bester Qualität billigt
Chr. Frölje, Handelsgärtner.

Empfehle meine

Lohgerberei und Lederhandlung

unter billigster Preisstellung.

B. Heinemann, Hasenstr. 4.

Frisches Rossfleisch

empfiehlt **J. Spieermann, Kurwidstr. 26.**

Hude. Den Herren Landwirthen empfehle meine neu konstruirten

Dreschmaschinen

mit Patentstiften, Breitschüttler und Messinglager.

Dieselben liefern vollständiges glattes Stroh, reißen keine Aehren ab, so daß noch gutes Dachstroh erzielt wird. — Ich liefere dieselben unter Garantie zu billigen Preisen. Zahlung nach Uebereinkunft.

Im vorigen Jahre habe ich 74 Dreschmaschinen abgesetzt. In diesem Jahre sind bereits 50 Stück bei mir bestellt, ein Beweis, daß die Maschinen sich gut bewähren.

Hude. B. Muffarth, Maschinenbauer.

20-Pfennigstücke

werden schnell und sauber gravirt.

Hugo Seiter, Graveur u. Goldschmied,
Gaststraße 18.

Asthma,

Brustleiden, ist durch ein vorzügliches, bei strikter Vorschrift sicher helfendes Mittel zu beseitigen, wegen dessen Erlangung unter Beifügung von 75 Pf. für Antwort man sich vertrauensvoll an mich wenden wolle.

Kirchrath, Anwalt, Zittau.

Patente

in allen Ländern erwirkt, besorgt und verwerthet, sowie

Registrirung von Fabrik-Marken und Musterschutz im In- und Auslande

Kirchrath's

Patent- und techn. Bureau, Zittau.

Gegen nur 4 Mark

monatlicher Abzahlung wird in neuester Aufl. tabellos neu, frö. „**Meyer's großes Konversations-Lexikon**“, 4. im Erscheinen begriffene Aufl. 16 Bde., eleg. in Halbfr. geb., Preis 160 M., jedermann geliefert und Offerten sub M. H. postlagernd Zittau i. S. erbeten.

Tanz-Unterricht

im Saale des Herrn Pape, Eingang Kurwidstraße. Der erste Kursus für Erwachsene Dienstag, den 20., Mittwoch, den 21. und Donnerstag, den 22., Abends von 8 Uhr an.

J. G. Schröder, Tanzlehrer.

Auf einer Geschäftsreise hatte wieder die Gelegenheit,

3000 der neuesten Herren-Schlipse und Cravatten

zu kaufen, welche wirklich für die Hälfte des realen Werthes bestens empfehle.

(Siehe Schaufenster.)
Wiederverkäufern hoher Rabatt.

Louis Rothschild,

Langestr. 38.

Reiners Fischhandlung.

Frisch geräucherte Aal und Geringe, Aal in Gelee, feinste Weser-Neunaugen und lebende Aal.

Gut geräucherten ammerländ. Speck

empfehle bei ganzen Seiten und im Anschnitt äußerst billigt.
Heinrich Wiemken.

Neue leicht mürbweichende grüne Erbsen

empfiehlt **Heinrich Wiemken.**

Wichtig für Wirthschaften!

Herausgeber:
Arn. Schröder.



Norddeutsche

Reform

Billig, illustirt, freis. Wigblatt.

Durch Post od. Landbrieftr. Quartal 1 Mark

Für Oldenburg-Osternburg
pro Quartal 75 Pf.

Bürgerfelde.

Alle diejenigen Handwerker von Bürgerfelde und Umgegend, die sich für Abhaltung eines Balles interessieren, werden zu einer Versammlung zur Besprechung dieserhalb am **Sonnabend, den 17. ds. Mts., Abends 8 Uhr,** in Düser's Gasthause hieselbst hiermit freundlichst eingeladen.
Mehrere Handwerker von Bürgerfelde.

Versammlung

sämmtlicher Maurer Oldenburgs und Umgegend am Montag, den 19. Septbr. bei Wehrkamp wegen Berathung eines Balles.

Baugewerkschule in Oldenburg i. Gr. Winter-Semester 2. Nov. — 30. März. Pensionat.

Dir. G. Hermes.



Oldenburger Schützenhof.

Sonntag, den 18. September, Nachm. 4 Uhr,
Wiedereröffnung der Rollschubbahn.

Unterhaltungs-Musik,

ausgeführt von Musikern der Infanteriekapelle.

Nachdem **Grosser Ball.**

L. Nolte.

Etzhorn. Am Sonntag, den 18. September

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **M. Ahlers Wwe.**

ODEON.

Oversten. Sonntag, den 18. Septbr.:

Tanzkränzchen.

Anfang 6 Uhr,
wozu ein honettes Publikum höflichst einladet
C. Meyer.

Blömer & Wiefenrich,

Achternstr. 48.

Achternstr. 48.

Neuheiten

für die **Herbst-Saison** sind bereits in großer Auswahl eingetroffen und erlauben wir uns, besonders auf folgende Artikel aufmerksam zu machen.

Kleiderstoffe

in Caro, Streifen und brochirtem Genre mit dazu passendem Besatz.

Kleiderflanelle, Damentuche und Cheviots

in neuen Farben und Dessins zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Damen- und Kinder-Confection, als:

Regen-Mäntel, Herbst-Mäntel, Gummi-Mäntel, Röder u. s. w. in großartiger Auswahl. Höchste aparte Neuheiten.

Eine Partie neuer Regenpaletots

Stück 9, 15 und 22 M. 50 S., sonstiger Preis 12, 20 und 30 M.

☛ Mädchen-Regen-Mäntel in allen Größen, ☛ vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.

Tricot-Tailen, glatt und garnirt,

in großem Sortiment.

Knaben-Anzüge

von Tricot und Buckskinstoffen gearbeitet, in höchst geschmackvollen Façons zu auffallend billigen Preisen.

Großes Lager in deutschen und englischen Buckskins- und Paletotstoffen.

Anfertigung nach Maß unter Leitung eines anerkannt tüchtigen Zuschneiders. Eleganter Sitz. Solide Preise.

Fertige Lager-Anzüge, Paletots und Schlafrocke,

im eigenen Atelier gearbeitet, in jeder Größe.

Fertige Herren-Anzüge von 18-40 M.

Unterziehzeuge

in Baumwolle, Halbwole und Wolle in großem Sortiment.

Unterziehzeuge, System Professor Dr. Jäger,

in verschiedenen Qualitäten zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Rock- und Semdenflanelle

in blau, roth, grau und mode in krimpfreier, dauerhafter Waare, Mtr. 75 S. bis 2 M. 50 S.

In Leinen, Baumwollwaaren und Aussteuerartikeln

halten wir stets großes Lager.

Fertige Betten

von 35 M. bis zu den feinsten, werden in kürzester Zeit geliefert.

Teppiche, Läuferstoffe, Vorlagen und Tischdecken

in sehr reichhaltiger Auswahl.

Teppiche

in eleganten Mustern, Stück von 6 M. an.

Gardinen- und Rouleaux-Stoffe.

Weiß und crème Gardinen, abgepaßt und vom Stück. Reiche Auswahl neuer Dessins.

Abgepasste Gardinen in weiss und crème,

Das Fenster von 3 M. 50 S. an, von Stück pr. Mtr. von 30 S. bis 2 M. 50 S.

Inte-Gardinen in verschiedenen Qualitäten.

Alleinige Niederlage der Fabrikate der Celler Schirmfabrik, vorm. Gebr. Hugo, Celle.

Detail-Verkauf zu Fabrik-Preisen. Regenschirme für Kinder von 75 S. bis 4 M. Regenschirme für Damen und Herren in Zanella von 1 M. an, in Gloria von 3 M. an, in Seide von 6 M. an bis zu den elegantesten Gegenständen.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Muster, Auswahlendungen, sowie feste Aufträge über 20 Mark werden franco versandt.

Restaurant Gust. Janssen

Staustraßenecke 15.

Stamm-Abendbrod

vom 18. September an

Sonntag Mochturtle,
Montag Kartoffelpuffer u.,
Dienstag Reh-Ragout,
Mittwoch Wiener Schnitzel,
Donnerstag Zungen-Ragout,
Freitag Hühner-Fricassee,
Sonnabend Irish stew,

von 6 1/2 Uhr bis 10 Uhr.

Preis 40 Pfennig.

Fremde und hiesige Biere

empfehle angelegentlichst.

Gustav Janssen



Zoologischer Garten.



Sonntag, den 18. Septbr.:

Grosser Ball,

Es ladet höflichst ein

Fr. Schmidt.

Zum grünen Hof.

Sonntag, den 18. Septbr.:

Großer Ball.

Anfang 4 Uhr.

Entree frei.

Hierzu ladet freundl. ein Joh. Seghorn

Zum

weißen Lamm.



Eversten. Am Sonntag, den 18. Septbr.:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Duvenhorst.

Tivoli.

Eversten. Am Sonntag, den 18. Septbr.:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

G. Martens.

Bürgerfelde. Sonntag, den 18. Septbr.:

Grosser Ball,

wozu freundlichst einladet

G. Düser.

Osternburg. Sonntag, den 18. Septbr.:

Große Tanzparthie

mit starkbesetztem Orchester, wozu freundlichst einladet

H. Käse.

Durch die Geburt eines gesunden Jungen wurden
hoherfreut

W. Nolte und Frau Johanna,
geb. Weber.

Oldenburg, den 15. Septbr. 1887.

[XIX] Warum schreibst Du nicht? Erwarte
Sonntag Brief oder Dich. Bin im Theater. Rosenknoßpe.

Großherzogl. Theater.

Sonntag, den 18. September 1887.

2. Vorstellung im Abonnement.

Don Carlos,

Infant von Spanien.

Dramatisches Gedicht in 5 Acten von Fr. v. Schiller.
Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 6 1/2 Uhr.
Ende 10 Uhr.

Kirchennachrichten.

Am Sonntag, den 18. Septbr.:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Aßist. Pred. Dede.

Familiennachrichten.

Geboren: Behrens, Oldenburg, e. S. — B. v. Thülen, Faderkreuzmoor, e. S. — F. Gloystein, Huntebrück, e. L. — F. Raß, Beckhausen, e. K.

Gestorben: Anna Hartmann, Oldbg., 3 J. — W. W. Kenlen, Barel. — Carl Willers, Osternburg. — Anna Marie Weyhe, Nadorst. — Ella Barkemeyer Oldenburg, 14 J.

Verlobt: Elisabeth Kuhorn und Louis Büscher, Osnabrück. — Anna Bachhaus, Belgard in Pommern und H. Gerdes, Nanzembüttel bei Berne.

Die Frau Doktor.

Roman von H. D.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Gottfried Fastenholz hatte jetzt schlechte Tage. Die Ordnung des Hauswesens war durch Besuche und durch hundertlei Veranlassungen gestört, welche die Seinigen aus dem Hause führten. Und doch hätte ihm gerade in diesen Tagen sorgsame und aufmerksame Pflege wohlgethan, denn er kränkelte und neigte zur Hypochondrie.

Es war der Lauf der Welt, nichts weiter, daß die ehrsamten Damen, welche ihm dereinst die Laufbahn geebnet hatten, voran die Staatsrätin Ableb, dann alle die anderen Guten, Wiederer, das Zeiliche segneten und daß er, der jüngere Mann, ihr Hinscheiden erlebte. Aber es war ihm doch, als gehe ein Stück eigenes Leben mit ihnen dahin. Alle die Personen, auf deren Hilfe er sich im Leben gestützt hatte, waren nun gestorben. Von den Leuten, die noch mit ihm lebten, wußte Niemand, wie Gottfried Fastenholz groß geworden war. Auf Beförderung hatte er nicht mehr zu rechnen. Sein Ehrgeiz war ja auch befriedigt. Nur hätte er gar zu gerne, wenn er einmal abgetreten war, den Ruhm eines Mannes von hoher Reichlichkeit hinterlassen. Dies war sein letzter Wunsch, und der mußte um jeden Preis befriedigt werden. Auch einmal im Leben etwas durch eigene Kraft zu werden, war ihm versagt. Da war ihm auf seine alten Tage der Gedanke wie eine Schwäche angekommen: Es müsse Schönes um so eine That der Selbstlosigkeit sein. Er wollte auch einmal das Große um des Großen und das Gute um des Guten willen thun. Er wollte einmal größer sein als der Staatsrath, der immer nur nach dem Vortheil und nach dem Belieben an hoher Stelle gesprochen und gehandelt hatte; er wünschte sich fehnlichst, nur ein einziges Mal im Leben als Gottfried Fastenholz, als Mensch rein menschlich, zu entscheiden.

Hätte er bei solchen Anwandlungen einen Blick auf das Bild der seligen Archivrätin über dem Sopha geworfen, er würde gesehen haben, daß sie die Augenbrauen finster zusammenzog und über die unbegreifliche „Schwäche“ das Haupt schüttelte.

Es war in der Nacht, als die Seinigen auf dem Maskenball im Hoftheater sich belustigten, daß der Staatsrath eine schwere Aufgabe zu lösen suchte.

Vor ihm auf dem Schreibtisch lag ein höchst merkwürdiges Gesuch, ein Novum, welches so recht geeignet war, Gottfried fühlen zu lassen, daß er in einer neuen Zeit lebte, die von der alten sehr verschieden war. Eine Frau bewarb sich um die staatliche Genehmigung, den Titel „Arzt“ führen zu dürfen. Sie hatte Zeugnisse beigelegt, aus welchen hervorging, daß sie auf einer ausländischen Universität Medizin studirt, daß sie daselbst den Dokortitel erworben, und daß sie als Arzt bereits praktizirt hatte. Sie erbot sich, jedes Examen, welches man von ihr fordern werde, zum Zwecke der staatlichen Approbation abzulegen.

Die Petentin hieß Sellroider und war die Frau des Malers. „Soll mich nicht beirren, darf mich nicht beirren,“ sagte Gottfried zu sich. Er sann und überlegte, wie er es anzufangen habe, Frau Sellroider vom Standpunkte des absoluten höchsten Rechtes zu beschneiden. Er sagte sich, daß er einen der Herren Medizinalräthe um sein Gutachten ersuchen, daß sich das ganze Kollegium mit dieser Frage beschäftigen müsse. Dann vergegenwärtigte er sich die Persönlichkeiten, welche dies Kollegium bildeten. Keiner bot ihm die Garantie, daß er in dieser Frage unparteiisch, rein objektiv, im Interesse der Frau, wie im Gesamtinteresse entscheiden werde, keiner.

Doch halt! Da war Einer, an den er im Augenblick nicht gedacht, weil er dem Manne gänzlich fern stand. Es war der Medizinalrath Dr. Beytschlag. Gottfried erinnerte sich seiner sehr wohl von der Schulzeit her. Es war ihm wiederholt zu Ohren gekommen, daß dieser Mann der geschickteste Arzt weit und breit sei. Auch war ja Dr. Beytschlag vom Fürsten zum Medizinalrath ernannt worden. Beytschlag und Gottfried mußten in einem Alter sein. Beytschlag galt für einen Lebemann, und die gute Gesellschaft mußte ihm viel nachsehen; sie that es aber gerne, weil er in seinem Beruf so außerordentlich geschickt war. Auch das wußte Gottfried von ihm. Was wußte er noch? Er legte die rechte Hand über die Augen und überlegte. Seine Gedanken wanderten zurück in eine ferne, ferne Zeit. Gottfried und May standen sich wieder als Abiturienten gegenüber. Gottfried zerrieb wieder Papierschnitzeln zwischen den Fingern und wünschte dabei, den Widersacher zu zerschmettern. Er rieb sich unbehaglich die Stirne. Diese Erinnerungen gefielen ihm nicht. Er wollte den Medizinalrath Dr.

May Beytschlag ersuchen, sein Gutachten in dieser Sache abzugeben. Dieser Mann sollte entscheiden. Wenn einer dazu befähigt war, so war er es. May Beytschlag war immer freien unabhängigen Sinnes gewesen, ein Freund des Fortschritts.

Und wieder versank er in Nachdenken, und die alte Zeit kam wieder herauf und er hörte den Abiturienten Gottfried dem Abiturienten May die Worte entgegenschleudern: Unsere Lebenswege trennen sich.

Und wieder rieb sich Gottfried ärgerlich die Stirne. „Falsch, ganz falsch,“ sagte er, „unsere Lebenswege berühren sich schließlich wieder.“

Er ließ sich auf das Sopha nieder, um ein wenig zu ruhen. Mitternacht war lange vorüber. Er versank in Träumereien. Das Bild des Medizinalraths Dr. Beytschlag tauchte vor ihm auf; er kannte ja den Mann, richtig! Der joviale behäbige Herr reichte ihm die Hand und sagte: Guten Tag, Gottfried. Wie geht's, alter Junge? Was warst Du doch für ein Streber, und was hast Du davon? Hat es Dich glücklich gemacht?

Die Augen waren dem Staatsrath zugesunken, und ein freundliches Lächeln umspielte den Mund, ein Lächeln, das wie ein Fremdling über die Züge dieses Mannes ging. Er träumte, er sei wieder jung. May nahm ihn beim Arm und zog ihn von der Mutter fort; Gottfried schwenkte der Archivrätin zum Lebewohl die Mütze. May führte ihn über blumige Auen, in lachende Thäler und auf freie Höhen, so schön, wie sie Gottfried nie gesehen. Ach es war eine Lust, an May' Seite durchs Leben zu ziehen! May lachten die rosigen Mädchlein zu, wohin sie kamen. Warum nur ihm nicht? „Du mußt werden, Du mußt wetten und wagen,“ erwiderte der Freund auf seine Klage, daß er so liebeleer durch's Leben gehe. „Wie fange ich Das an? Ich habe es nie verstanden,“ sagte Gottfried. Und wie er sich im Spiegel des Stromes, auf dem sie hinabfuhren, erblickte, da sah er, daß er ein Jüngling mit dem Kopfe eines Fünfzigjährigen war. Und es stellte sich heraus, daß er über dreißig Jahre schon an May' Seite gewandert war und sich doch nie darum bemüht hatte, ein Herz zu gewinnen. Da ließ May den Arm Gottfrieds los, wendete sich verächtlich von ihm, und Gottfried stand im fremden unbekanntem Land allein. Er rief und bat May, ihn nicht zu verlassen. Aber May war verschwunden.

„Horch nur, wie schwer er athmet“ vernahm er da an seinem Ohr. „Papa, Papa!“

Gottfried schlug die Augen auf. Drei in Kapuzen und Pelze gehüllte Damen umstanden sein Sopha. Wie kalt es ihn von ihnen anwehte. Wie häßlich sah sie in ihrer Uebernächtigkeit ausfahen.

„Es ist geradezu leichtsinnig von Dir gehandelt, Papa“ sagte Erna in übellauniger Stimmung, „daß Du anstatt in Dein Bett zu gehen, auf dem Sopha einschläfst. Wie leicht kannst Du Dich erkälten.“

Gottfried lebte noch halb in seinem Traum. Was für freundliche Stimmen hatte er gehört, für fröhliche Gesichter geschaut, und wie hart und lieblos klang, was Erna sprach. Warum sie nur immer mit ihm, ihrem alten Vater, zankte? Die drei Damen schickten den Papa Staatsrath zur Ruhe. Aber er fand den schönen Traum nicht wieder. Der Faden schien abgerissen zu sein. Nur gegen Morgen drückte ihn im Schlummer der Alp, wie er dem Medizinalrath Dr. Beytschlag, dem er so lange Zeit ferne gestanden, auf eine schickliche Art näbertreten könnte. Die Sorge war überflüssig, denn es handelte sich zunächst um etwas Anderes. Der Staatsrath war über Nacht krank geworden, er lag am Morgen im Fieber, begann zu phantasiren, und verlangte unaufhörlich nach — dem Medizinalrath Dr. Beytschlag. Die Seinigen konnten sich nicht genug darüber wundern. Als seine Frau vor Jahr und Tag krank lag, da hatte er sich entschieden geweigert, den Medizinalrath rufen zu lassen. Er hatte erklärt, der Mann existire für ihn nicht. Dieser Herr dürfe auf keinen Fall seine Wohnung betreten. Und heute verlangte er nach ihm? Allerdings im Fieber; aber doch auch, wenn er bei Bewußtsein war.

Die Staatsrätin schickte also zu Beytschlag.

Um 11 Uhr Morgens fuhr das Coupé des Doktor vor. Gottfried hatte gerade einen hellen Augenblick, als Beytschlag eintrat, und rief ihm entgegen: „Ihrer außerordentlichen Geschicklichkeit, Herr Medizinalrath, vertraue ich mein Leben an.“

Wie ist Gottfried doch gealtert, dachte May, als er am Bett des Kranken Platz nahm. „Hoffen wir das Beste, Herr Staatsrath“ sagte er. „Sie werden auch mit dieser Sache fertig werden.“

Gottfried nahm das bei seiner hypochondrischen Gemüthsart für einen Stich auf den Abiturienten Fastenholz, der es fertig bekommen hatte, dem lustigen Bruder Beytschlag die Thüre zu weisen. Er nahm den Stich mit einem verstohlenen Seufzer hin. Der

Medizinalrath ordnete dies und jenes an, war sehr artig gegen die Damen, von denen Erna das Wort führte, machte ein paar Scherze, und versprach, wiederzukommen.

Jeden Morgen um 11 Uhr fuhr das Coupé vor. Der Medizinalrath war außerordentlich gewissenhaft und nahm es genau, als sei ihm das Leben des Staatsrath Fastenholz speziell auf die Seele gebunden. Außerdem schien er sich mit Erna sehr gerne zu unterhalten. Seine Späße und Witze wurden von ihr am besten aufgenommen und am gelungensten erwidert. Das Mädchen blieb ihm keine Antwort schuldig, und das schien dem jovialen, wie das liebe Leben aussehenden Herrn so zu gefallen, daß er sich mit ihr zu necken anfang. Dies gnädige Fräulein hat so etwas Pikantes, sagte er zu sich, das mir imponirt. Ich möchte schon einen Tanz mit ihr wagen.

Auch als Gottfried das Bett wieder verlassen durfte, besuchte May seinen Patienten täglich. Eines Tags fand er den Staatsrath wieder an seinem Schreibtisch sitzen.

„Schon bei den Geschäften, Herr Staatsrath?“ rief May. „Ei, ei, dann dürste ich freilich überflüssig geworden sein. Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen. Ist's nicht so?“

„Genua bedarf des Mohren vielmehr noch“ erwiderte Gottfried schlagfertig. May ließ sich erstaunt nieder.

„Ein dringliches Gesuch“ fuhr Gottfried fort, das durch meine Krankheit eine unliebsame Verzögerung erfahren hat, und dessen Beantwortung ich Ihnen anheimgen möchte.“ Er zeigte auf mehrere Papiere in seiner Hand. „Verzeihen Sie, Herr Medizinalrath, daß ich Ihre Zeit damit gerade jetzt in Anspruch nehme, wo Sie einen Krankenbesuch machen. Aber Sie erlauben mir noch nicht, auf die Regierung zu gehen, und ich möchte die Erledigung dieses Gesuchs auch nicht länger hinausschieben. Da ergreife ich die Gelegenheit, mit Ihnen sprechen zu können und die Sache kurzer Hand zu erledigen.“

„Ich stehe zu Ihren Diensten, Herr Staatsrath“ versetzte May.

„Ich darf Sie wohl bitten, selbst einmal Einsicht von dem Gesuch zu nehmen.“ Gottfried händigte May die Papiere der Frau Sellroider aus.

May las und sein Gesicht wurde dabei immer lustiger. „Muß ich das wirklich ernsthaft nehmen?“ frug er den Staatsrath, als er Alles ziemlich flüchtig durchgesehen hatte. Gottfried wußte vor Erstaunen nicht, was er erwidern sollte. War das May Beytschlag oder ein Anderer, der nur seinen Namen führte? So konnte der freigeistige, liberale, neuerungsfüchtige, einstige May Beytschlag fragen?

„Lächerliche, weibliche Annahme“ fuhr May fort, als er keine Antwort erhielt, und legte die Papiere in die Hände des Staatsraths zurück.

„Darf ich um Ihre Gründe bitten?“

„Aber ich bitte Sie, Herr Staatsrath wie können, wie dürfen wir nur im Ernste daran denken, derlei Gesuchen näherzutreten? Hieße das nicht, die Begehrtheit der Menschen unverantwortlich steigern? Die Gewerbeordnung hat, dünkte ich, schon genug Schaden gebracht, und der Kurpfuscherei wieder Thür und Thor geöffnet. Nein, wirklich, es heißt der medizinischen Wissenschaft einen schlechten Dienst erweisen, wenn man auch noch die Frauen zum ärztlichen Berufe zulassen will. Unterwerfen sich die Frauen einem Abiturienten-Examen, wie es unsere Gymnasialisten ablegen müssen? Nein, Herr Staatsrath, halten wir an unseren ehrwürdigen Einrichtungen fest. Ich bin sogar ein entschiedener Gegner, daß die Realabiturienten Ärzte werden dürfen. Nein, es muß nach wie vor bei den strengen Vorschriften für die Vorbildung der Ärzte bleiben. Das Abiturium am Gymnasium ist und bleibt die Basis. Nur so können wir verhindern, daß auch unser Beruf überfüllt wird. Die Frau zu lassen, hieße vollends die Konkurrenz bedenklich steigern, unter der wir jetzt schon zu leiden haben.“

Er hatte sich erhoben. Der Staatsrath sagte überrascht: „Sie meinen also, dies Gesuch ist —“

„Makulatur, Herr Staatsrath, Papierkorb, nichts weiter“ erwiderte May mit Humor und schritt behäbig zur Thür. Wie ist der Mann doch alt geworden, war es nunmehr an Gottfried, zu überlegen.

(Fortsetzung folgt.)

— In den „Leipziger Nachrichten“ ist folgendes Inserat zu lesen: „Meinen vielen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß der Wunsch, das halbe Schock voll zu machen, in Erfüllung gegangen, am 1. September Abends 3/9 Uhr wurde uns durch Gottes Gnade ein munteres Mädchen, das 30. Kind, bescheert. Leipzig, den 2. September 1887. Hermann Ziliak, Marie Ziliak, geb. Friedemann.“

Der Gensjäger im Chamouny-Thal.

Erzählung von Ludwig Starklof.

(Fortsetzung.)

Ruhiger als gestern leitete heute Victor die reizende Spanierin. Sie aber schien beklommen, tief bewegt; und als sie, die vorderste des Zugs, auf einem Stammblock ausruhend, die verwünschte Gestalt des Doktors zwischen den Bäumen hervorsicheren sieht, wendet sie sich plötzlich zum Jüngling und sagt leise, auf Jenen deutend: hüte dich vor dem, wenn Eure Seele dich lieb ist! — Es war das letzte Wort, welches sie zu ihm sprach. — Den ganzen Tag, den langen Weg hindurch, zwischen Alpenweiden, an rauschenden Wassern, an reizend gelegenen Hütten, Felsenwänden, unter mächtigen Nuzbäumen bis nach Martigny hinab, sah sie nur einigemal ernsthaft auf ihn, und dann mit einer schmerzlichen Geberde abwärts, wenn sie ihn stets im Gespräch mit dem Unheimlichen fand. — Hüte dich, will ich mich wohl, dachte Victor — aber wissen muß ich doch auch, wie ich mit ihm daran bin. — Seinen zudringlichen, fast ungestümen Fragen wich aber der Doktor immer weiter und weiter aus. Auch ermunterte er ihn nicht ferner, mit ihnen in Martigny zu weilen und als der Jüngling endlich geradezu eine bestimmte Auskunft verlangte: wo er seinen Vater gekannt habe, und wie er ihn selbst kenne? versetzte Jener: die grüne Tasche! die grüne Tasche! — Nur einen Tag Geduld! — Seht, ich habe auch so eine grüne Tasche. — Er zog sie hervor, und mit Verwunderung sah Victor, daß sie eben so geformt, auch eben so alt, abgenutzt und vergilbt war, als die, welche er daheim wie ein Heiligthum verwahrte. — Der Doktor öffnete sie mit den Worten: curiose Papiere! Wichtige Papiere! Da schaut, das ist des Grafen Reisepaß. Er heißt — wie leset Ihr? — Don Esplandianor, sagte der Jüngling. — Esplandianor! vergeßt den Namen nicht; ich frage Euch einmal darnach. — Wann? wo? — Ich finde Euch, ich frage Euch; zum Pfand dafür — er schloß die Tasche zu — nehmt diesen Schlüssel, er wird schon passen. Sieh, da liegt ja Martigny schon ganz nah vor uns. — Gedenkt des Namens Esplandianor!

Darum behaupt' ich, sagte Frau Balma im Gespräch mit ihrem Mann über Victor's unbegreifliches Betragen — es hat ihm eins was angethan. Seit dem Tage, da er mit den Fremden über den Berg nach Martigny gewesen, ist er ja fast wild, und wie er nimmer vorher war. Wie käme das denn so plötzlich? — Hat sich was anzuthun, versetzte der Alte. Ein Träumer war er von jeher. Sieh Acht, Du hast den armen Jungen noch einmal auf Deiner Seele. — Was kann denn ich dafür, daß er nicht anders ist? sagte Marion; und ihr Bräutigam Colas, der mit reisenden Engländern durch's Val Balorsine von Martigny herübergekommen war, und neben ihr saß, meinte auch: dafür, daß Victor sich hätte einfallen lassen, seiner Braut schön zu thun, sei er noch viel zu gut weggekommen. — Nun Colas, lachte der Alte, laßt Ihr es nur gewähren; Ihr seid ihm noch immer am schlimmsten ins Gehege gekommen. Erst schießt Ihr ihm die Gens, nachher nehmt Ihr ihm gar das Mädchen weg. Darüber mag ein ehrlicher Bursche sich wohl grämen. Colas lachte mit und setzte hinzu: Als er vorgestern drüben war, hab' ich ihn so mit einem Blick gesehen. Er stand hart am Weg mit einem alten schwarzen häßlichen Kerl; beide waren im eifrigen Gespräch, und schienen etwas mit einer großen grünen Tasche vorzuhaben. — Ist das wohl die Tasche, sagte Marion, womit der Victor gestern den ganzen Tag zugebracht hat? — Wie wäre er denn dazu gekommen, erwiederte der Alte, die mit über den Berg zu nehmen? Die grüne Tasche kenn' ich lang. Sein Vater legte einen großen Werth darauf; und als es mit ihm zum Sterben ging, sagte er, das wäre das einzige, was er ihm hinterlasse. Es mochten wohl wichtige Papiere und Briefe darin sein. Leicht war sie nur. Ich habe sie manchmal in Händen gehabt — mußte ich sie doch für den Victor aufbewahren, bis er zwanzig Jahr alt würde. So hatte mir der Vater gesagt, und vor seinem einundzwanzigsten Geburtstag sollte der Sohn sie nicht öffnen. — Damit ist es nicht richtig, fiel die Mutter ein. Als er vorgestern heim kam, lief er gleich auf seine Kammer, und blieb oben allein, bis ich ihn zum Essen rief. Da fand ich ihn schon, wie er in Gedanken stand, und die Tasche betrachtete. Und gestern, als ich hinaufschleichen, und ihm zum Angebinde die neue Jagdkappe hinlegen will, da sah ich ihn durch die Bretterpalte, wie er am Tisch sitzt, die grüne Tasche vor sich, und allerhand großmächtige Papiere mit bunten und goldenen Buchstaben ausgebreitet; er selbst, das Gesicht flammendroth, mit funkelnden Augen. Ich sag' es ja gleich, und Ihr selbst habt Euch verwundert, als er herunterkam. Ist er darauf nicht gleich hinaus gelaufen in die Berge und vor Nacht nicht heimgekommen? Heute früh in der Dämmerung ist er schon wieder fort. — Was denn nun weiter? tröstete Balma. Er mag da wohl erfahren haben, was es mit ihm und seinem Vater ein Verwandtniß hat. Denn

ein Geheimniß steckt darunter, das hab' ich gleich weg gehabt. Der Alte hatte immer so etwas Freundliches und Herablassendes in seinem Wesen, wie die vornehmen Herrn, wenn sie gnädig thun. Ich kenne das. Beim Kapitel in Sallenche hatte er sich freilich als ein Kaufmann aus Bayonne ausgewiesen. Damit war es aber nichts. Aus Spanien mußte er sein; das hab' ich mir so nach und nach aus seinen Reden zusammengerechnet. Hat er ja doch auch dem Victor das Spanische gelehrt. Die Reisenden waren auch Spanier. Wer weiß, was die ihm erzählt haben? Daß er nun heute wieder fort ist? Blieb er denn nicht schon eher vier Tag' und Nächte hinter den Gens aus? Man muß sich auch nicht ohne Noth ängstigen. — Wenn die grüne Tasche nur kein Herenbuch war, sagte die Mutter, die bunten Buchstaben sahen ordentlich furchtbar und gefährlich aus. —

Der Vater lachte; aber sie ließ sich das nicht ausreden, und wurde nicht eher ruhig, als bis er versprach, er wolle das Thal hinunter gehen; der Victor habe schon immer davon gesprochen, einmal gegen die Miguille du Midi den Gens nachzusteigen.

Er fand ihn aber nicht. Auch hätte er ihn gerade nach der entgegengesetzten Richtung am andern Ende des Thales suchen müssen. Dort, am Fuß einer steilen Felsenwand war es, wo Victor, beim Herabsteigen aus der Gletscher-Region vom einbrechenden Dunkel überrascht, nach vergeblichen Versuchen, den Pfad ins Thal zu finden, sich zum Nachtlager im Schutz eines überhängenden Granitblocks entschließen mußte. — Hinter dem Schleier der Abenddämmerung hatte sich plötzlich die Nacht wie ein himmelstürmender Riese aufgerichtet, und weit und breit über die Erde herunter gelagert. In weißgrauen Nebelkleidern standen die hohen Schneegipfel nebeneinander, ungeheuern Gespenstern gleich, welche über der gestorbenen Erde die stumme Leichenwacht hielten. Schwarz in der Tiefe lag das Thal; kein Laut aus seinen Menschenwohnungen, kein Klauschen seiner Wasser konnte herauf klingen in diese Höhe, zu welcher nur dann und wann der ernsthafte Donner stürzender Lawinen herüber dröhnte.

Er hatte die grüne Tasche geöffnet. Allerdings waren die goldenen und bunten Schriftzüge jener großen Pergamentblätter für ihn von der größten Wichtigkeit. Seinen und die Namen seiner Väter hatte Victor zum ersten Mal aus diesen Papieren erfahren.

(Fortsetzung folgt.)

Irrfahrten der Liebe.

Eine wahre Oldenburger Geschichte.

Es war im Jahre 1879, als eine noch junge aber reiche Wittwe mit ihrer schönen 17jährigen Tochter an einem Sonntage per Wagen einen Ausflug nach Kastede machte. Während beide im Großen Parke an den dort sich aufhaltenden Rehen ihr Vergnügen fanden, gesellte sich zu den Damen ein junger hübscher Mann, welcher in der liebenswürdigsten Weise bemüht war, seine beiden Begleiterinnen mit den sanften Eigenschaften der edlen Thiere bekannt zu machen. Besonders erfreut waren die Damen über das zutrauliche Wesen eines zaphen Reh's. Aber während sie das Thier mit Becherbissen fütterten und in dessen treue Augen blickten, hatte der junge Mann seinen Blick in die Rehaugen der jüngsten Dame versenkt. Ein Aufblicken derselben, ein zartes Erröthen und — die beiden Pole menschlichen Denkens und Fühlens hatten sich berührt. Wie ein elektrischer Funke hatte der Blick in den Herzen der beiden jungen Leute gleichzeitig eine Flamme angefaßt, die leider verheerende Folgen für die bisherige Gemüthsruhe dieser drei Menschen herbeiführen sollte. Da anscheinend auch die Mutter an dem intelligenten jungen Mann gefallen fand, so ließ sie sich durch den Vorschlag der Tochter gerne dazu bewegen, an denselben die Bitte zu richten, er möge doch an dem bereits bestellten Abendessen theilnehmen und alsdann zur Heimfahrt nach Oldenburg in ihrem Wagen Platz nehmen.

Zwar war der junge Mann im ersten Augenblick bestürzt über dies so freundliche Anerbieten und stammelte etwas von zu großer Güte, war jedoch im Herzen tief beglückt, wie die Mutter seinen Einwand nicht gelten ließ und auf die Erfüllung ihrer Bitte bestand.

Sowohl bei Tische, wie auch bei der Heimfahrt zeigte er sich als gewandter und angenehmer Cavalier. Bei Ankunft in der Residenz verabschiedete er sich mit tadelloser Grandezza von der so angenehmen Begleitung; Mutter und Tochter reichten ihm zum Abschied ihre kleinen Händchen, und ein beseligendes Gefühl durchströmte ihn, als er von Letzterer einen zarten aber verständnißvollen Gegenruck in seiner Hand verspürte. Wie gerne versprach er nun, der Einladung zu einem Besuche Folge zu geben.

An dem nächsten passenden Tage löste er sein Versprechen ein. Die Unterhaltung war eine recht lebhaft und angenehme; man musizierte und sang, und auch in der edlen Kunst des Sanges entwickelte der Besucher außergewöhnliche Talente; er imponirte

durch technische Schulung wie durch eine herrliche volle Stimme. Was Wunder also, wenn in den Herzen der beiden Damen die Ueberzeugung Platz gewann, daß ein ewiges Zusammensein mit einem so schönen herrlich veranlagten Menschen, eine dauernde Glückseligkeit des irdischen Erdenbeseins bedingen müsse. Mutter so wenig wie Tochter erblickten in der Armuth des jungen Mannes ein Hinderniß für dauernde Freundschaft. Die Besuche wurden von jetzt an häufiger, beide fanden immer größeren Gefallen an dem holden Jüngling, welcher seinerseits es am allerwenigsten an der größten Aufmerksamkeit, namentlich der Mutter gegenüber, fehlen ließ; auch er schien von der Zweckmäßigkeit des alten Sprüchwortes: „Wer die Tochter freien will, muß der Mutter den Hof machen“ überzeugt zu sein. Da aber hier die Mutter noch ebenfalls recht jung war, so mußte Letztere zu ihrer eignen Bestürzung nur zu bald die Entdeckung machen, daß sich in ihrem Inneren für den jetzt täglichen Gast ein Gefühl regte, welches die Welt mit dem Namen „Liebe“ bezeichnet. Zur selben Zeit war die Tochter auf einige Zeit zum Besuche eines in der Marsch wohnenden Onkels gewesen; bei ihrer Rückkehr machte sie zu ihrem großen Schrecken die Entdeckung, daß nicht ihr Herz allein nach dem Besitz des theuren Mannes schmachtete, sondern daß auch ihre Mutter mit der Sehnsucht nach demselben Gegenstande kämpfte. Zwar blutete ihr junges Herz bei dem Gedanken an die Entsagung des Geliebten; doch war sie ein zu braves Kind, um ihrer geliebten Mutter hindernd im Wege sein zu wollen, und beschloß deshalb, das mütterliche Haus zu verlassen, und sich dauernd zu entfernten Verwandten zu begeben. Ohne lange Abschiedsreden vorausgehen zu lassen, führte sie eines Tages ihren Entschluß aus.

Doch mit der Abreise des jungen Mädchens, war auch aus dem Hause, wo noch vor kurzer Zeit so viel Glück und Hoffnung gewohnt, aller Frohsinn gewichen. Der Jüngling, welcher zwar noch täglicher Besucher war, glaubte nun, daß die so heißgeliebte Jungfrau nur aus Liebe zur Mutter so gut zu ihm gewesen sei. Seine liebende Gönnerin dagegen kam jetzt zu der Erkenntniß, in welchem Irrthum sie sich befunden. Nicht ihr, sondern lediglich ihrer Tochter gehörte das Herz des doppelt begehrten Jünglings.

Der Charakter der Enttäuschten war aber ein zu edler, als daß durch diese Wahrnehmung ihre bisherige warme Zuneigung sich in Haß und Eifersucht verwandelt hätte; im Gegentheil bedauerte sie jetzt tief, den jungen Mann zu sich herangezogen und dadurch die Veranlassung gegeben zu haben, daß er ihrer Tochter mit hoffnungsloser Liebe zugethan war. Daß die Gefühle, die der junge Mann für die Tochter hegte, von Letzterer noch fast glühender erwidert wurden, dies hatte die Mutter ja nie geahnt.

Um den jungen Mann für seine Enttäuschung einigermaßen zu entschädigen, bat sie ihn, von ihr ein namhaftes Geldgeschenk anzunehmen, wodurch er in den Stand gesetzt sei, im Interesse seiner Ausbildung einige Semester ein Polytechnikum zu besuchen — ein Wunsch, den er einmal bei früherer Gelegenheit hatte verlauten lassen. — Er nahm auch die angebotene Summe, im Betrage von 3000 Mk., an, jedoch unter der Bedingung, es nur als Darlehen zu betrachten. Unter aufrichtigen Dankesworten und mit der Bitte, der Tochter noch einen Gruß von ihm ausrichten zu wollen, nahm er Abschied von seiner freigebigen Gönnerin. Debe und trübe war es nun im Hause und im Herzen der jungen Frau, und um nicht lange der Vereinsamung preisgegeben zu sein, wollte sie ihre Tochter bitten, doch sofort zu ihr zurückzukehren; aber wie erschrad sie, als plötzlich ein Telegramm eintraf mit der Nachricht, ihre Tochter liege am gastrischen Fieber sehr schwer krank. Mit der größten Besorgniß für das Leben ihres einzigen Kindes eilte die Mutter an das Krankenlager desselben. Zu der Angst um das Leben der Tochter, gesellte sich noch eine bittere Entdeckung. In ihren Fieberphantasien offenbarte die Kranke dasjenige Geheimniß, welches sie im gesunden Zustande treu zu bewahren, sich fest vorgenommen hatte. Jetzt erst wurde die Mutter inne, wie viel Herzeleid die noch einmal in ihrem Herzen aufgeflackerte Liebe zu jenem Manne verursacht hatte. Zwar gelang es, durch die Thätigkeit des Arztes, und durch sorgsamste Pflege, das junge Leben dem lauernden Tod abzurufen und die körperliche Gesundheit herzustellen, doch das frühere heitere lebensfrohe Wesen wollte nicht wiederkehren. Wohl wußte die Mutter den Namen Desjenigen, der allein im Stande sein würde, auch das Gemüth ihrer Tochter zu gefunden. Sie war deshalb unablässig bemüht, den Geliebten aufzufinden; jedoch alle dahin gerichteten Bemühungen blieben erfolglos, selbst seine nächsten Verwandten waren nicht im Stande, irgend welche Auskunft zu geben.

(Schluß folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Buchstabenräthsel, hier. Bei nächster Gelegenheit. Nordenham. Erhielt Brief zu spät.